

Antwort auf Gottes Anspruch : Predigt zum Professjubiläum von P. Bruno

Autor(en): **Felten, Peter von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **78 (2001)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antwort auf Gottes Anspruch

Predigt zum Professjubiläum von P. Bruno

Peter von Felten

Der telefonische Hinweis von P. Bruno, dass sein Leben und Werk in ihrer Zeitschrift von Abt Lukas schon gewürdigt seien und dass am 13. November 2000 auch der 80. Geburtstag von P. Placidus gefeiert werde, verdeutlichte nur, was ich schon bei seiner Anfrage gespürt hatte: dass er nicht eine Lobrede erwartet, sondern eine Predigt über die Profess und das Ordensleben im Allgemeinen. Genau das aber war der Grund für mein Zögern bei der Zusage: Ist denn ein Weltpriester überhaupt imstande, dazu etwas Wesentliches zu sagen? Zwei Gründe machten mir Mut, die Einladung gleichwohl anzunehmen: Einerseits die Tatsache, dass der ehelose Weltpriester in seiner Weise doch am Leben der evangelischen Räte (Ehelosigkeit, Gehorsam, Armut) Teil hat, andererseits die geistlichen Einsichten, die ich im gemeinsamen Gespräch mit Sr. Hedwig Silja Walter und Pater Bruno über christliche Spiritualität gewonnen hatte. Dieses Thema ist ja brennend. Denn ein Ruf, ja ein Schrei nach Spiritualität erfüllt unsere Welt, der eine Aufforderung und Herausforderung auch für die Ordensleute ist.

Sehnsucht nach Spiritualität

Es sind auch schon gut fünfzig Jahre her, seit dieser Ruf stärker zu werden begann. Bereits

Peter von Felten, 70, Priester des Bistums Basel, war bis 1997 Pfarrer an der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn. Am 13. November 2000 hielt er anlässlich der Goldenen Profess von P. Bruno in Mariastein die Predigt, die hier mit freundlicher Erlaubnis des Autors wiedergegeben wird.

damals suchte man nach Lebenshilfe für unsere unter den Bedingungen der modernen Welt vertrockneten Seelen. Man suchte sie zuerst und sucht sie immer noch bei der Psychologie. Drei meiner protestantischen Maturakollegen haben sich der religiös durchtränkten Psychologie von C.G. Jung zugewandt, einer von ihnen mit einem existentiellen Ernst, der beeindruckend ist, der aber auch zur Folge hat, dass das Jung'sche Gottesbild, das Licht und Finsternis in sich vereint, einen düstern Schatten in sein Leben wirft.

Die Zuwendung zur Psychologie als Seelenhilfe hat auch im katholischen Raum um sich gegriffen und gute und weniger gute Früchte gezeitigt. Schon vor über 20 Jahren sagte mir ein Nachbarpfarrer unverblümt, es komme nicht darauf an, ob Gott existiere, sondern darauf, dass einer ein positives Gottesbild besitze. Heute würde er vielleicht mit anderen formulieren, die Seele benötige einfach einen Gott, der Vater, Hirte und gnädiger Richter sei.

Inzwischen hat die Psychologie Konkurrenz erhalten durch die asiatischen Weltreligionen und die Esoterik mit ihren Heilslehren und Techniken zur Erlangung des Absoluten – oder doch wenigstens eines gewissen seelischen Wohlbefindens und einer gesteigerten Energie für den Arbeitskampf. Was für die Menschen anderer Kulturräume Ausdruck des tiefsten Ringens mit dem Absoluten ist, wird vom westlichen Menschen oft in der heute üblichen Konsumhaltung aufgegriffen und ausprobiert. Das spirituelle Angebot wird gerne erweitert durch Anleihen bei den christlichen Mystikern, vornehmlich bei Hildegard von Bingen und Meister Eckart. Manche Vertreter

des Christentums sind selber geneigt, ihren Glauben als ein Angebot neben andern auf dem breiten Markt der Spiritualität zu betrachten.

Die besondere biblische Erfahrung: der Ruf Gottes

Im Gespräch mit alten Ordensleuten begegnen wir etwas ganz anderem. Sie haben nicht eine seelische Stärkung gesucht, sondern sind einem Ruf gefolgt. Sie sind in einem religiösen Umfeld aufgewachsen, das tief vom Gedanken der Berufung erfüllt war. In diesem Milieu haben sie ihre persönliche Berufung erfahren, sie haben ihr Folge geleistet, und dies hat ihr ganzes inneres und äusseres Leben umgestaltet und geprägt. Hinter all dem steht die Welt des biblischen Glaubens, die Erfahrung der besonderen Offenbarung des Absoluten, die sich von allen andern religiösen Erfahrungen deutlich unterscheidet. Es ist die im Alten Testament bezeugte Erfahrung des rufenden Gottes, der mit dem Berufenen einen Bund eingeht, welcher voller Verheissung ist. Der Ruf verlangt vom Berufenen unbedingten Gehorsam, doch es ist der Ruf der frei erwählenden absoluten Liebe Gottes, welche mit Liebe aus ganzem Herzen und ganzer Seele beantwortet werden muss. Die Erfahrungen und Verheissungen des Alten Bundes vollenden sich in Jesus Christus. Dieser so spontane und natürliche, hochherzige und selbstlose Mensch nimmt zugleich göttliche Autorität in Anspruch, nimmt in Anspruch, das Wort, das Bild, der Sohn des Allerhöchsten zu sein. In dieser Autorität verlangt er unbedingte Nachfolge, in einer Radikalität, die in der Weltgeschichte ihresgleichen nicht hat. Doch dieser Anspruch wird abgelehnt und sein Träger hingegerichtet, aber der Gekreuzigte wird vom Vater auferweckt, erhebt aufs Neue seinen Anspruch, dass alle seine Jünger werden müssen, und erfüllt jene, die ihn annehmen, mit seinem und des Vaters Geist.

Dieser eine Geist der radikalen Liebe Gottes aber beruft in einer doppelten Weise, einer allgemeinen und einer besonderen. Alle Gläubi-

gen müssen versuchen, ihr Leben aus diesem Geist heraus zu gestalten. Die in besonderer Weise Berufenen aber müssen auf ganz konkrete Art nachfolgen. Müssen in einer fast brutalen Weise alles verlassen und sich in vorbehaltloser, uneingeschränkter Bereitschaft, mit einem ganzen JA wie Maria, Gott zur Verfügung stellen. Diese besondere Nachfolge ist im Neuen Testament gut bezeugt und hat im Laufe der Kirchengeschichte in den Orden ihre deutlichste Ausprägung erhalten. Dieser Ruf ergeht auch heute in gleicher Unbedingtheit und Radikalität und muss von den Berufenen in gleicher Vorbehaltlosigkeit angenommen werden. Die Übergabe an Gott geschieht dabei ein für allemal, gilt also für das ganze Leben. Sie setzt voraus, dass man in Christus die Erfahrung der absoluten Liebe gemacht hat, die Liebe ist und sonst nichts, die einen deshalb nie im Stiche lässt. «Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis ... Gott ist Liebe ... wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu», so heisst es im Neuen Testament.

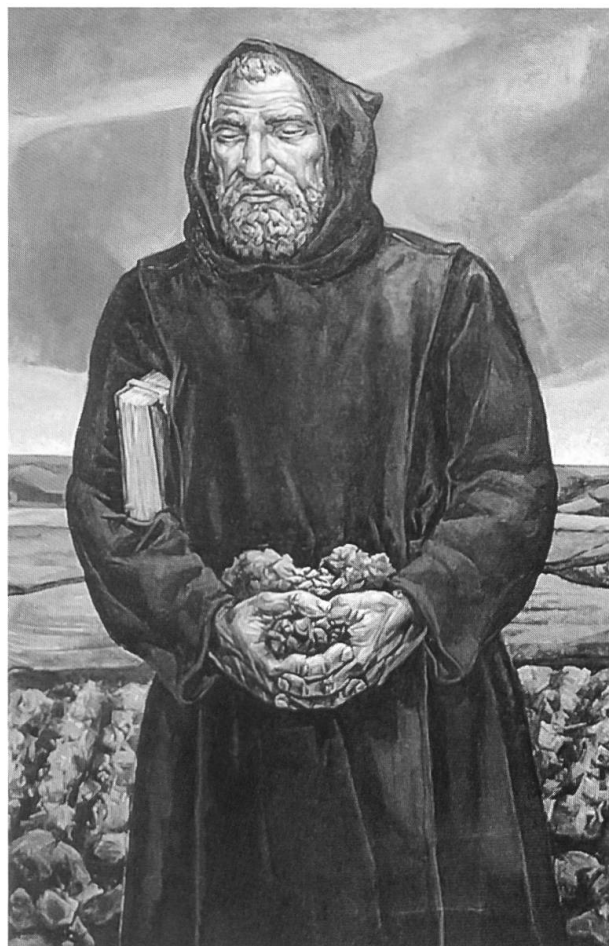
Die evangelischen Räte auf dem Prüfstand

Diese Übergabe an Gott haben unsere beiden Jubilarer mit ihren Professgelübden gewagt. Im Vertrauen auf den treuen Bundesgott sind sie ihren Weg durch die Zeit gegangen – durch was für eine Zeit! Karl Rahner war der Meinung, dass es seit dem Urchristentum keine solche Herausforderung der Kirche gegeben hat wie heute. Und H.U. von Balthasar begann vor fünfzig Jahren, als kirchlich alles noch so ruhig und geordnet war, sein berühmtes gewordenes Büchlein «Schleifung der Bastionen» mit den Sätzen: «Das heutige Zeitalter der Restauration täuscht nicht über die Ausmasse der Krise, worin im Bund mit der Welt auch die Kirche liegt. Die Frist der neu erstellten Kader und Formen kann kurz sein, aus nächster Nähe grinst hinter ihnen nackter Zerstörungswille all dies Geformte an. Aber die Welt, die in Geburtswehen liegt, ist eine Menschheit, die ihrer Einheit auf diesem Erdball und der Pflicht ihrer Selbstverwaltung sich erstmalig bewusst wird und mit einer bis-

her unbekanntem Anspannung diese Ziele verfolgt. Die Kataklysmen, durch die sie hindurchgeht, sind in ihrem Willen und Bewusstsein solche der Sprengung zu enger Häute, gewaltige Formaterweiterungen von europäischen oder auch asiatischen auf das Weltformat. Die Kirche kann nicht anders als mit der Menschheit zusammen dieser kosmischen Lage und Aufgabe sich vergewissern.» Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) hat sie es versucht, hat versucht, wirklich Weltkirche zu werden, hat mit einer ungeheuren Anstrengung sich der heutigen Welt, der heutigen Wissenschaft und Gesellschaft und den andern Weltanschauungen zuzuwenden versucht.

Aber der Glaubensstandpunkt, von dem aus dieses grosse Unternehmen begonnen wurde, schien in den folgenden Jahren für viele Christen nicht mehr überzeugend zu sein. Der Absolutheitsanspruch des Glaubens und der Kirche schien ihnen verfehlt, die katholische Position bezüglich Menschenbild und Ethik überholt, die Lebensform der evangelischen Räte der Zuwendung zur Welt entgegengesetzt. Und so kam es zum grossen Auszug vieler Priester aus ihrem Dienst, vieler Ordensleute aus ihren Gemeinschaften und Unzähliger aus der Kirche – hinaus in eine freie Religiosität oder einen kämpferischen Atheismus. Jene aber, welche die unwiderlegbare Erfahrung der unendlichen und alles umfassenden Liebe Gottes in Jesus Christus gemacht hatten, vollzogen die Öffnung, ohne die Verankerung im Glauben, in der Kirche und im Orden zu verlieren.

Man kann das am Werk von P. Bruno gut feststellen. Er verliess die Enge des damaligen katholischen Milieus, öffnete sich den neuen Dimensionen und blieb doch immer verwurzelt im Glauben an den dreifaltigen Gott und den menschengewordenen Sohn Gottes und seiner erlösenden Hingabe für uns. Man findet bei ihm ein umfassendes Ja zur Natur und zur Bewahrung der Schöpfung, ein Staunen über alle Formen des Lebens, ein Bejahen der Seele und des Leibes und des andern Geschlechtes und eine Solidarisierung mit den Armen, den



Als Sämann stellte der Künstler Vela Zanetti den heiligen Benedikt dar, mit einem Klumpen Erde in den Händen und dem Buch der Regel unter dem Arm. Er schuf das Bild «San Benito Sembrador» im Jahr 1980 für das Kloster Santo Domingo de Silos in Spanien.

Leidenden und Ausgebeuteten. Aber alles fliesst aus einer inneren Ruhe, einem Frieden und einer Freude heraus, die spürbar sind und Zeugnis ablegen für das unvergleichliche Geschenk, das uns der Vater im Sohn und im heiligen Geist gemacht hat, das uns zuinnerst erfasst und prägt.

Vom benediktinischen Zeugnis

Damit ist die Frage des Glaubenszeugnisses der Benediktiner berührt, auf die ich noch ganz kurz eingehen möchte. «Ora et labora», bete und arbeite. Alles Tun soll aus Gebet und Kontemplation heraus fließen, soll davon motiviert und durchformt sein. Kontemplation heisst zutiefst, sich der unfassbaren Liebe Gottes öffnen und diese Liebe lieben um ihrer selbst willen, und sich dann von ihr senden lassen und im Alltag schlicht ihren Auftrag ausführen. Das aber sollte eigentlich bei jedem Gläubigen der Fall sein, und es ist wohl Auftrag der Benediktiner, nicht nur durch ihr Lebenszeugnis, sondern auch durch seelsorgerliche Unterweisung und, falls man dazu begabt ist, durch ein entsprechendes Schrifttum zu diesem Ziele hinzuführen. Dieses Zeugnis und dieser Einsatz erfolgt bei den Benedikti-

nern gemeinschaftlich. Gemeinschaftlich heisst vor allem aus der Liebe Christi heraus, die sich im menschlichen Zusammenleben bewährt und in echter Brüderlichkeit äussert. Damit ist nicht die forcierte Geschwisterlichkeit gemeint, wie sie heute modisch ist, sondern das, was Paulus in seinen Briefen umschreibt (z. B. Röm 12,9–21). Diese Brüderlichkeit darf heute gelöster und ganzheitlicher sein und weniger asketisch, als sie es vor fünfzig Jahren manchmal war. Sie muss einfach von der Liebe Christi geprägt sein, die nicht ihren Vorteil sucht, die alles erträgt, alles glaubt, alles hofft und allem standhält. Amen.

(Das erwähnte Büchlein von Hans Urs von Balthasar «Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit» erschien 1952, die 5. Auflage im Jahr 1989 im Johannes Verlag Einsiedeln/ Freiburg i.Br. 92 S. Fr. 12.–.)

Für die Betreuung des Klostersgartens suchen wir per 1. März 2002 oder nach Vereinbarung einen

Gärtner (Allrounder)

Sie sorgen für eine gewissenhafte und effiziente Bewirtschaftung des gesamten Klostersgartens nach den neuesten Erkenntnissen der Integrierten Produktion.

Sie führen selbstständig und in Rücksprache mit unserer Küche den Gemüsegarten, betreuen die Obstanlage und sind verantwortlich für die Einlagerung der Früchte; Sie sorgen sich um die Tierpflege, stehen dem Hauswart bei Umgebungsarbeiten beratend zur Seite und bestimmen die Anpflanzungen von Rabatten und Trögen; Sie haben Freude an der Aufzucht von Schnittblumen.

Ein vielseitiges und interessantes Aufgabengebiet mit viel Eigenverantwortung und zeitgemässen Anstellungsbedingungen erwartet Sie. Die Besoldung richtet sich nach der Personalordnung des Kantons Basel-Landschaft.

Auskunft erteilt Bruder Gerold, stv. Verwalter (061-735 1111). Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung mit Personalien, Lebenslauf, Zeugniskopien und Referenzen: Benediktinerkloster, z.H. Br. Gerold Bütler, 4115 Mariastein.